Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen

Herausgeber: Bund Schweizer Architekten

Band: 76 (1989)

Heft: 10: Alltagsfunktionen : Arbeiten im Büro = Fonctions ordinaires : travaux au bureau = Routine functions : work in the office

Artikel: Monumentalität und Demokratie : Schulhäuser in Nyon, Arzier und Tannay : Architekt : Vincent Mangeat = Bâtiments scolaires à Nyon, Arzier et Tannay

Autor: Fumagalli, Paolo

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-57614

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Monumentalität und Demokratie

Schulhäuser in Nyon, Arzier und Tannay
Architekt: Vincent Mangeat, Nyon
Texte français voir page 67

«La nature, l'originalité et finalement la complexité du travail de l'architecte tout au long du projet d'architecture réside dans l'enchâinement continu et cohérent d'une réflexion, d'une conceptualisation et d'une mise en forme élaborée à travers et dans un dessin.» Mit diesen Worten umschreibt Mangeat seine Position innerhalb der Architektur. Der Satz mag banal oder selbstverständlich erscheinen, insofern als er – und das ist natürlich kein Zufall – ausdrückliche Hinweise auf Äusserungen anderer enthält, vor allem auf jene zweier Meister der Moderne, Le Corbusier und Louis Kahn. Gerade deshalb, nämlich in der Bestätigung des (offenkundig) Selbstverständlichen, ist Mangeats manifestartige Äusserung überaus bezeichnend für sein Architekturverständnis, weil er darin die Begriffe «travail», «conceptualisation» und «mise en forme» miteinander verknüpft. In anderen Worten ausgedrückt, hiesse das: Kultur, Logik und Kunst verbinden sich in der Arbeit des Architekten.

Diese Auffassung von einer gleichsam messianischen Rolle des Architekten hat Folgen, nicht nur weil sie seine Arbeit mit exklusiven, ja elitären Fachausdrücken umschreibt, sondern weil sie ihn zu einer kulturellen Instanz macht, zum Träger höheren Wissens und künstlerischer Inspiration, dazu ausersehen, auf die Bedürfnisse und Notwendigkeiten eines Kollektivs allgemeingültige Antworten zu geben. Damit konzentriert sich ein grosses soziales Verantwortungspotential auf seine Person, denn er wird gegenüber diesem Kollektiv zum Garanten dafür, dass die Vitruvschen Wertvorstellungen von Funktionalität, Qualität und Schönheit eingehalten werden. Diese Forderung beinhaltet eine moralische Verpflichtung, sobald man annimmt, dass jeder architektonische Eingriff – selbst wenn er lediglich private Interessen erfüllt – eine Veränderung des Bestehenden bewirkt und die Umgebung, in der der Mensch lebt und arbeitet, wesentlich mitbestimmt.

Der einzelne Bau ist zwar Privateigentum, steht aber in der Stadt, die Allgemeingut ist. Jede Architektur, auch die private, ist demnach öffentlich: Daraus leitet sich für den Architektenberuf eine moralische Verpflichtung ab.

Eine allerdings noch grössere Verantwortung der Gesellschaft gegenüber trägt der Architekt, wenn er für die Öffentlichkeit baut. Gemeindehäuser, Bibliotheken, Schulen, Kirchen sind Bauaufgaben, die nicht nur funktionell richtig gelöst, sondern auch ihrer besonderen Stellung in der Öffentlichkeit gerecht werden müssen, indem sie eine architektonische Form verlangen, die ihrer repräsentativen und sozialen Rolle angemessen ist und mit der sich die Bevölkerung identifizieren kann. Sie sind Orte der Kollektivität im städtischen Kontext und haben als solche qualifizierte Bilder der öffentlichen Instanz zu vermitteln, die sie repräsentieren. Die Demokratie als Inbegriff des Lebens in der Gemeinschaft soll in solchen Bauten ihren symbolischen Ausdruck finden. Daher der Anspruch auf Monumentalität.

Eine Position wie die von Mangeat ist vielleicht unpopulär in der heutigen Zeit, einer Zeit, die den Einzelfall hervorhebt, nicht das Kollektiv, einer Zeit, in der die geringste und noch so demokratische Machtentfaltung mit Argwohn beurteilt wird und jegliche Monumentalität verdächtig ist: von vielen verstanden als formaler Ausdruck von «Autorität» und «absolutistischem» Machtanspruch, als Verkörperung von Gewalt und Gewalttätigkeit der Institutionen viel eher als von ihrer sozialen Gesinnung.

An dieser Stelle muss man sich zwei Dinge in Erinnerung rufen.

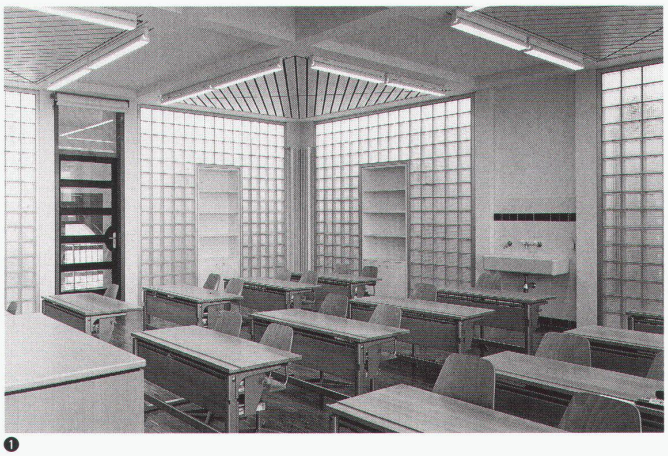
❶–❹
Schule in Tannay. Vier Klassen- und ein Lehrerzimmer sind auf einen gedeckten Aussenraum hin orientiert. Diesem einfachen Programm steht eine raffinierte Lichtführung gegenüber: Das Tageslicht dringt, durch Schächte herabfallend, durch die seitlichen Glasbausteinwände der Schulzimmer.

❶
Klassenzimmer

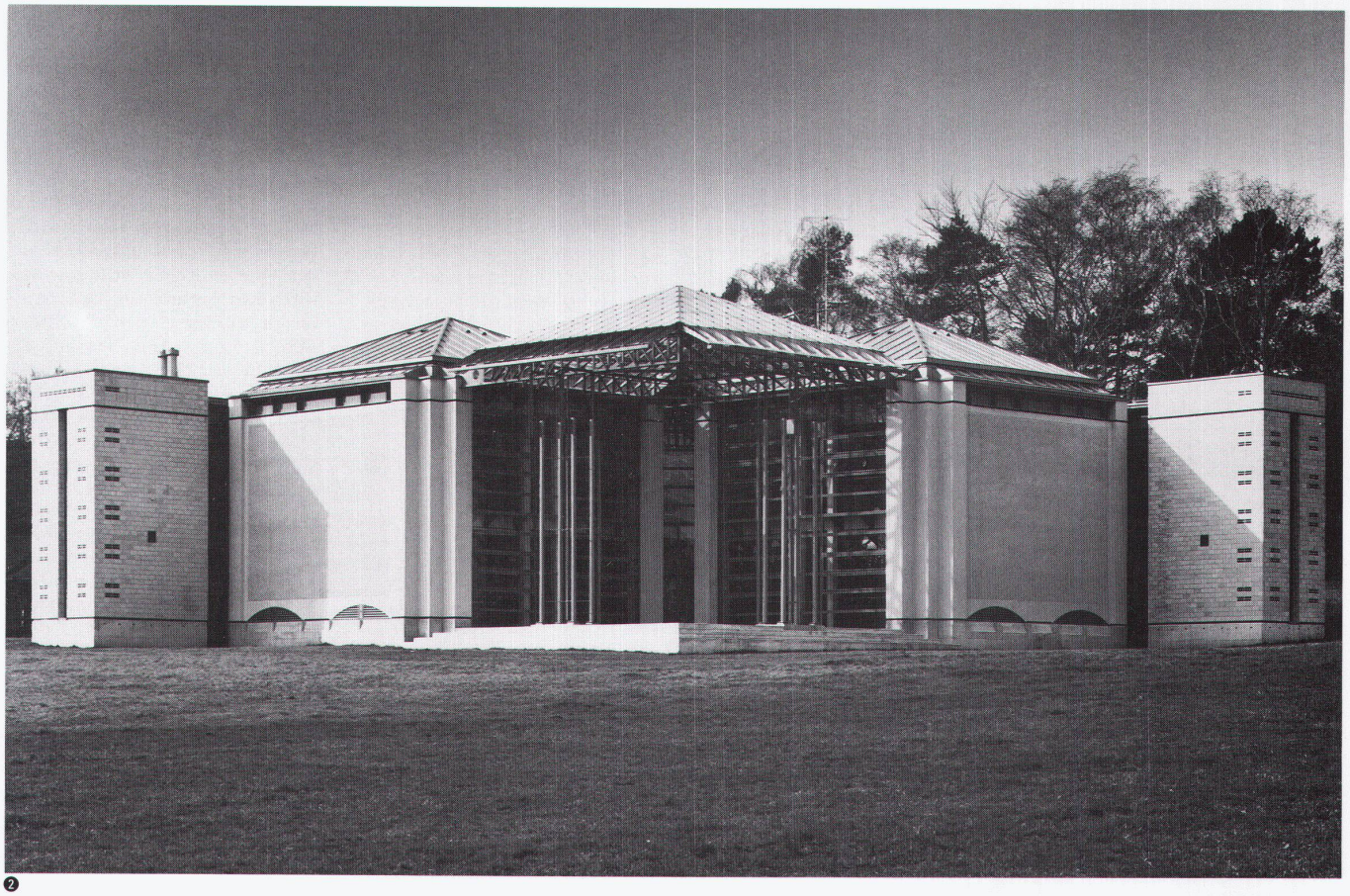
❷
Gesamtansicht

❸
Erdgeschoss

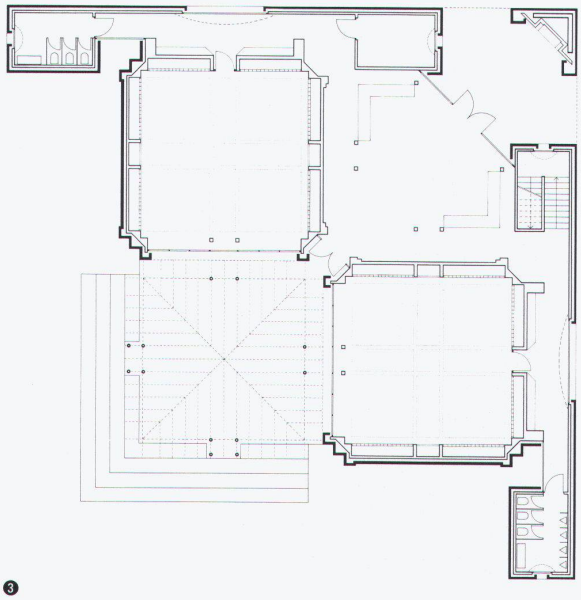
❹
Schnitt



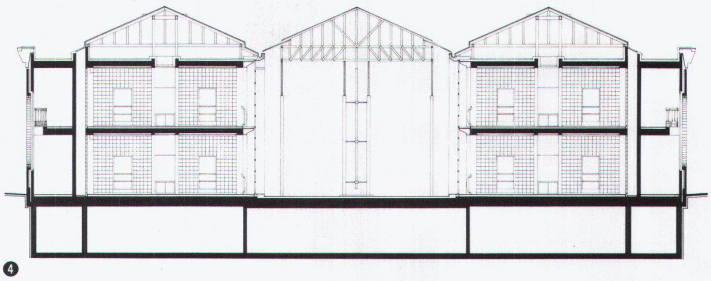
❶



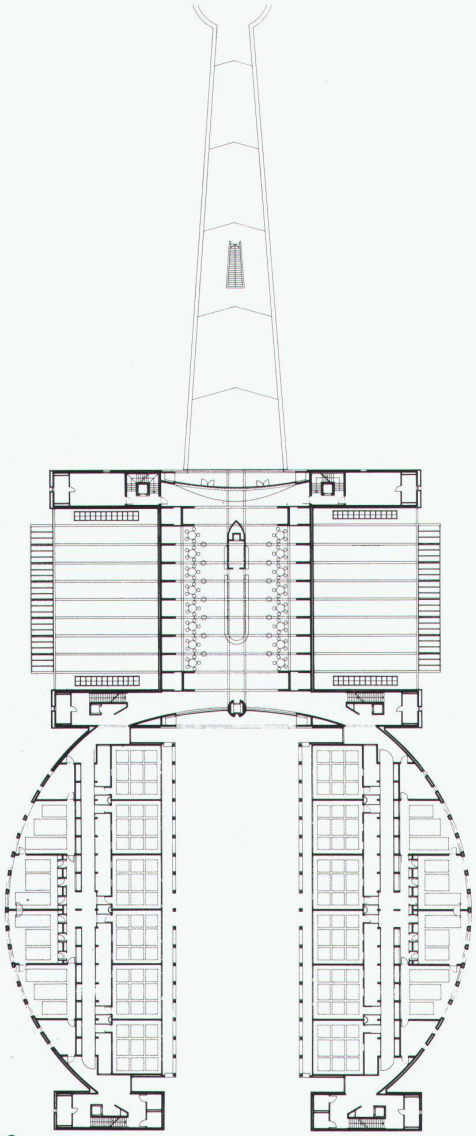
❷



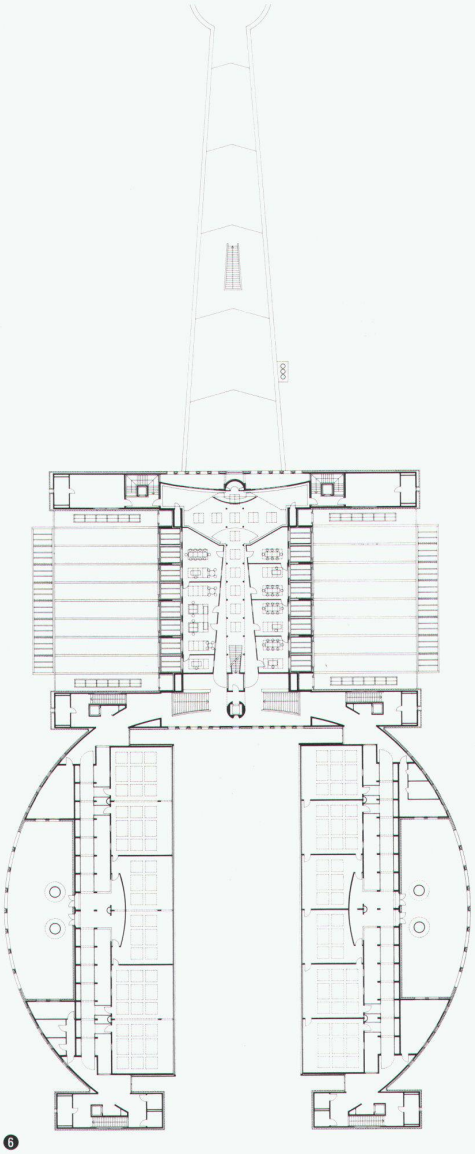
❸



❹

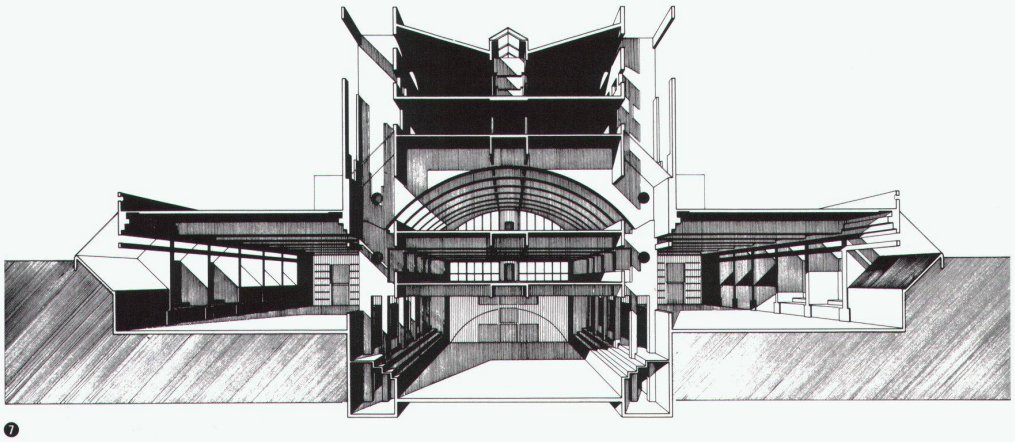


5



6

Erstens, dass in der Antike (auch in ihrer demokratischen Konstellation) der Architekt nur für das Errichten von Monumenten gefragt war: Der Rest wurde von Handwerkern erledigt. Zweitens, dass es einer der Verdienste der zeitgenössischen Architektur ist, und ganz besonders der Modernität, das Problem des «Monumentes» angegangen, «thematisiert» und diskutiert zu haben: Die Kunst der Monumentalität ist der grösste und wesentlichste Ausdruck der Kultur einer Epoche (Behrens, 1908); «Ein Turm mit einer Uhr, von der ganzen Länge der Hauptstrasse aus sichtbar, zeigt von weitem das Zentrum der Stadt an» (Garnier, 1917); «Das moderne Monument muss das soziale Leben der Stadt widerspiegeln, die Stadt selbst lebt in ihm» (Tatlin, 1920); «... die Städte, die Schulen, die Spitäler, die Gartenstädte und Vergnügungspärke müssen heute der architektonischen Monumentalität anvertraut werden» (Pagano, 1931); «Es ist anderseits möglich, dass der Makrokosmos, die neue menschliche Dimension als Ganzes, selbst einen monumentalen Ausdruck beinhaltet» (Hitchcock, 1948); «Die Monumentalität in der Architektur kann als eine einem Bau innewohnende geistige Eigenschaft definiert werden, die den Eindruck von Ewigkeit vermittelt und weder ergänzt noch verändert werden kann» (Kahn, 1944).



7

5–16
Gymnasium in Nyon. Der Trakt mit den Gemeinschaftsräumen überbrückt eine natürliche Senke und mündet in einen zylindrischen Baukörper, der die Klassenzimmer enthält und einen zum Tal hin offenen Innenhof umschliesst. Über die ganze Gebäudehöhe reichende Öffnungen bringen das Tageslicht bis in die unteren Geschosse.

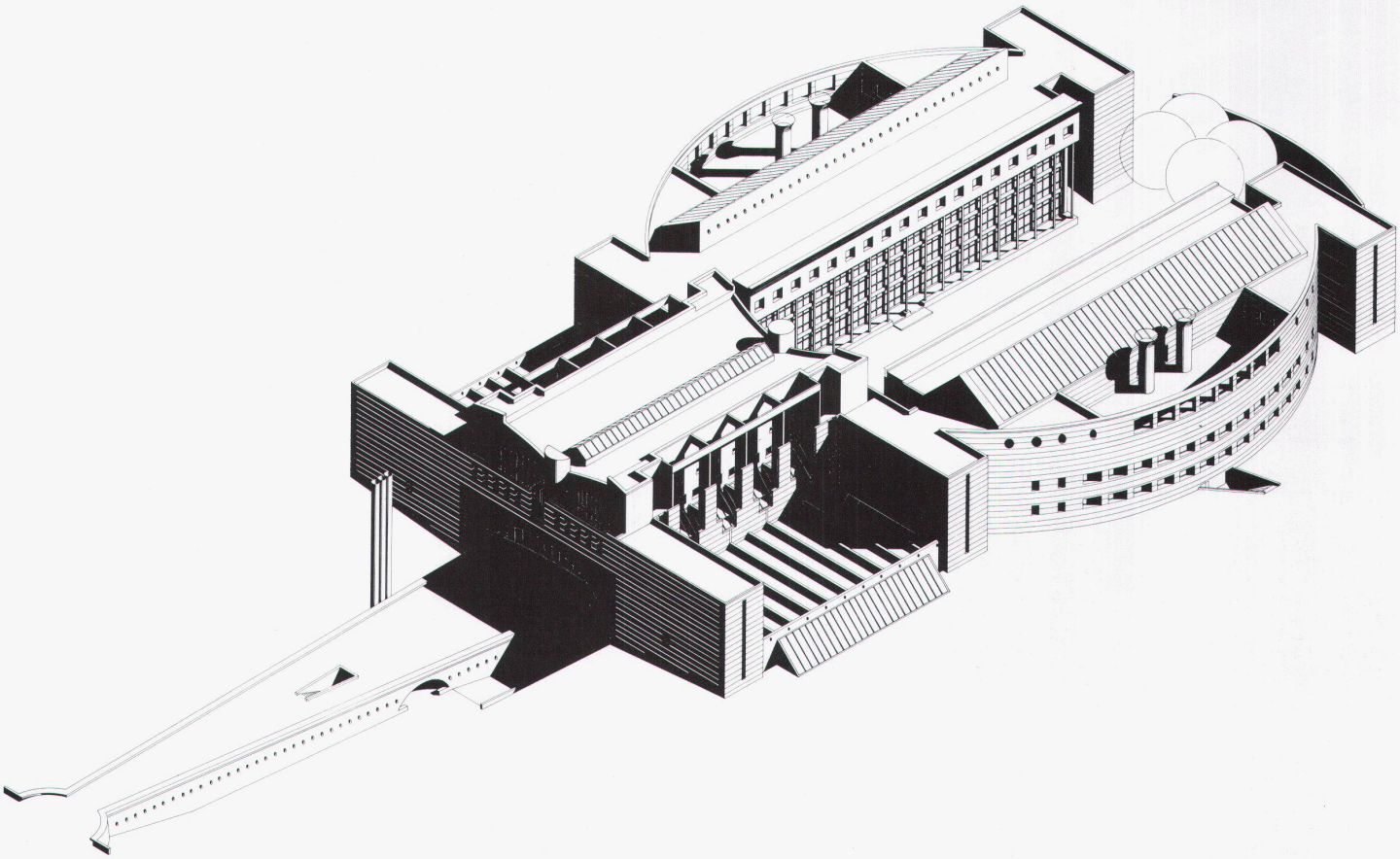
5 6
Erd- und 1. Obergeschoss

7
Innere Perspektive

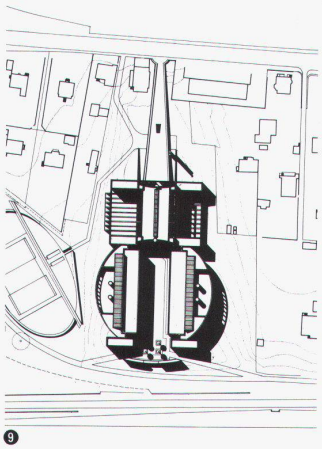
8
Axonometrie

9
Situation

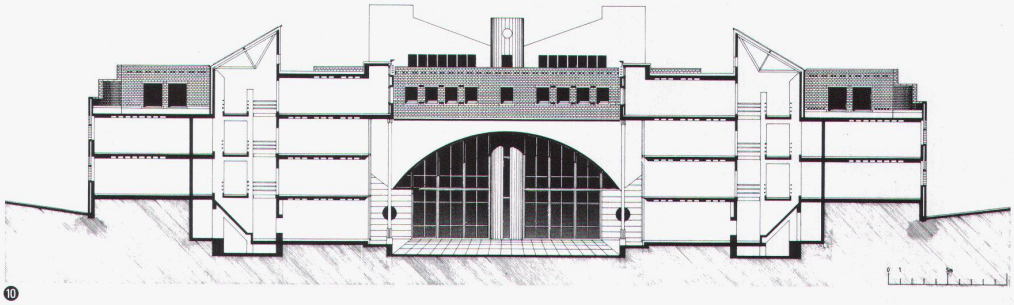
10
Schnitt



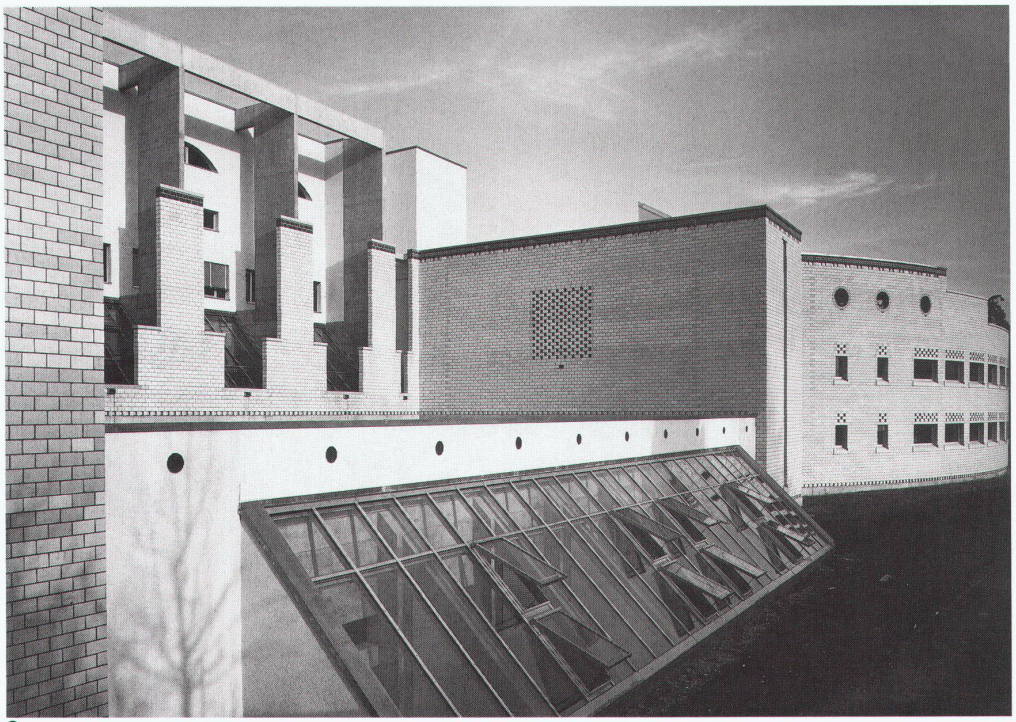
8



9



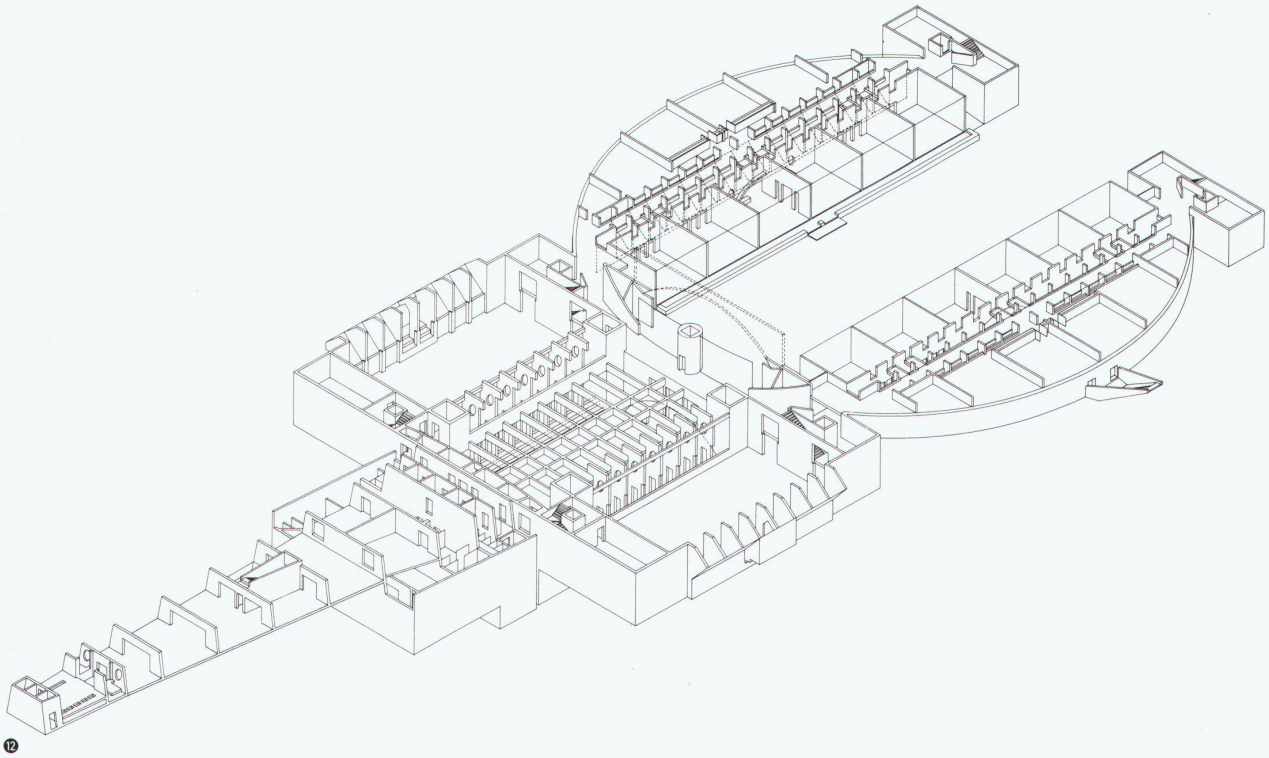
10



⓫

«Une maison – un palais», so bezeichnet Le Corbusier die beiden Extreme architektonischer Thematik: die individuelle und die kollektive Bauaufgabe. Und neben seinen Projekten (vom Mikrokosmos seiner Einfamilienhäuser bis zu den grossräumigen Komplexen des Völkerbundpalastes oder jenen von Chandigarh) erinnern wir an die aus den Demokratien des Nordens hervorgegangenen (alles andere als verdächtigen) Monumente von Saarinen, Aalto, Asplund, Jacobsen, oder an die Marin County in Kalifornien, auch dies ein monumentales Werk, erbaut vom Meister des Individualismus, Frank Lloyd Wright. Und aus neueren Zeiten vergegenwärtigen wir uns die Monumentalität der in Deutschland entstandenen Museen eines James Stirling oder Richard Meier. Extremere Beispiele (und wohl für viele umstritten) sind die Realisierungen im Paris der achtziger Jahre, angefangen beim Centre Pompidou, Werke, deren Monumentalität den demokratischen Staat repräsentieren will, der sie hervorgebracht hat.

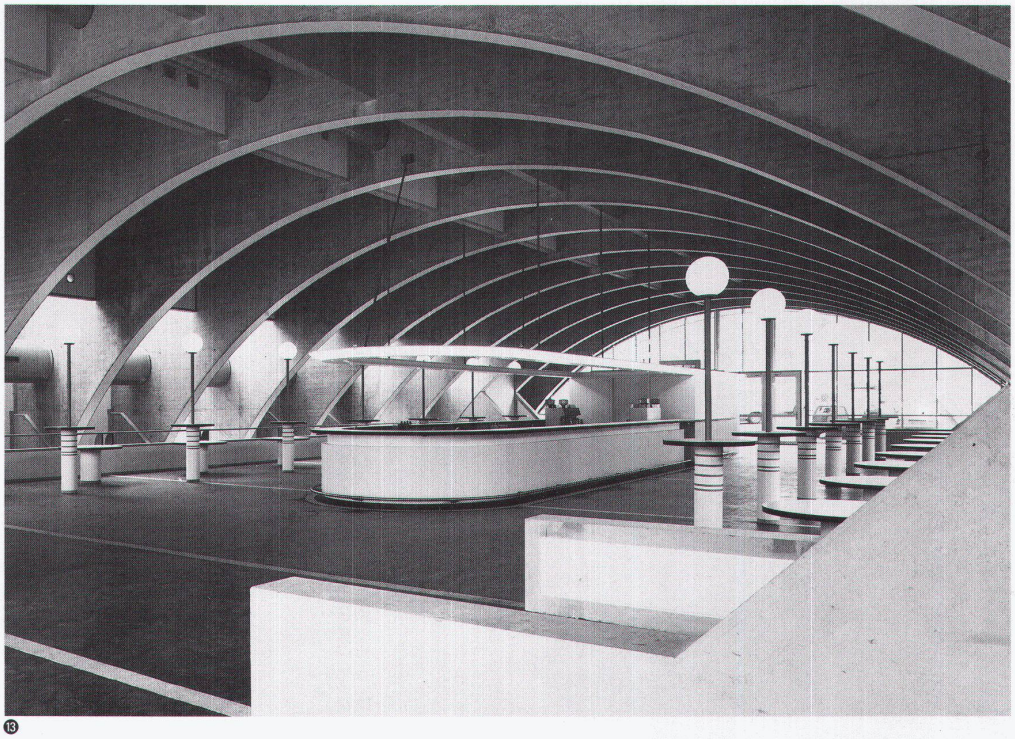
Über Monumentalität müss-



⓬

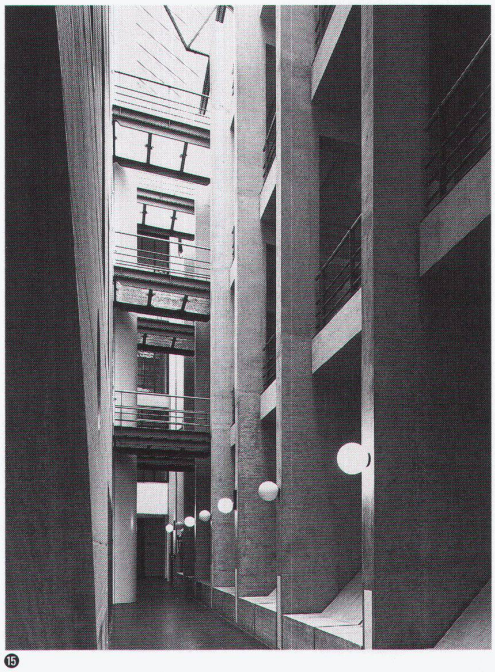
te man allerdings heute viel eingehender diskutieren, denn wir stehen am Anfang einer gefährlichen, um nicht zu sagen perversen Entwicklung, jener leider um sich greifenden Neigung, aus jedem Bau ein Monument zu machen. Auch wenn er nichts zu zelebrieren hat als sich selbst, auch wenn er allein dem Individuum vorbehaltene Räume umfasst, auch wenn er für seine Umgebung völlig belanglos ist. Bauten machen Anleihen bei ihnen fremden Typologien; Türme und Giebel, Säulen und Verzierungen werden mit Gewalt und Überheblichkeit der Allgemeinheit aufgedrängt. In unserer Konsumgesellschaft (Konsum auch in architektonischer Hinsicht) verlieren die Symbole ihre Bedeutung, Hierarchien und Wertmassstäbe lösen sich auf, entleeren sich wie die Utopien und Ideologien, die sie vertraten. Aus diesen Gründen scheint es uns wichtig, die «Forderung der Monumentalität» dort zu verteidigen, wo sie gerechtfertigt, ja notwendig ist: im Herzen der Institutionen, im Zentrum des Kollektivs.

Paolo Fumagalli



⓭

⓮



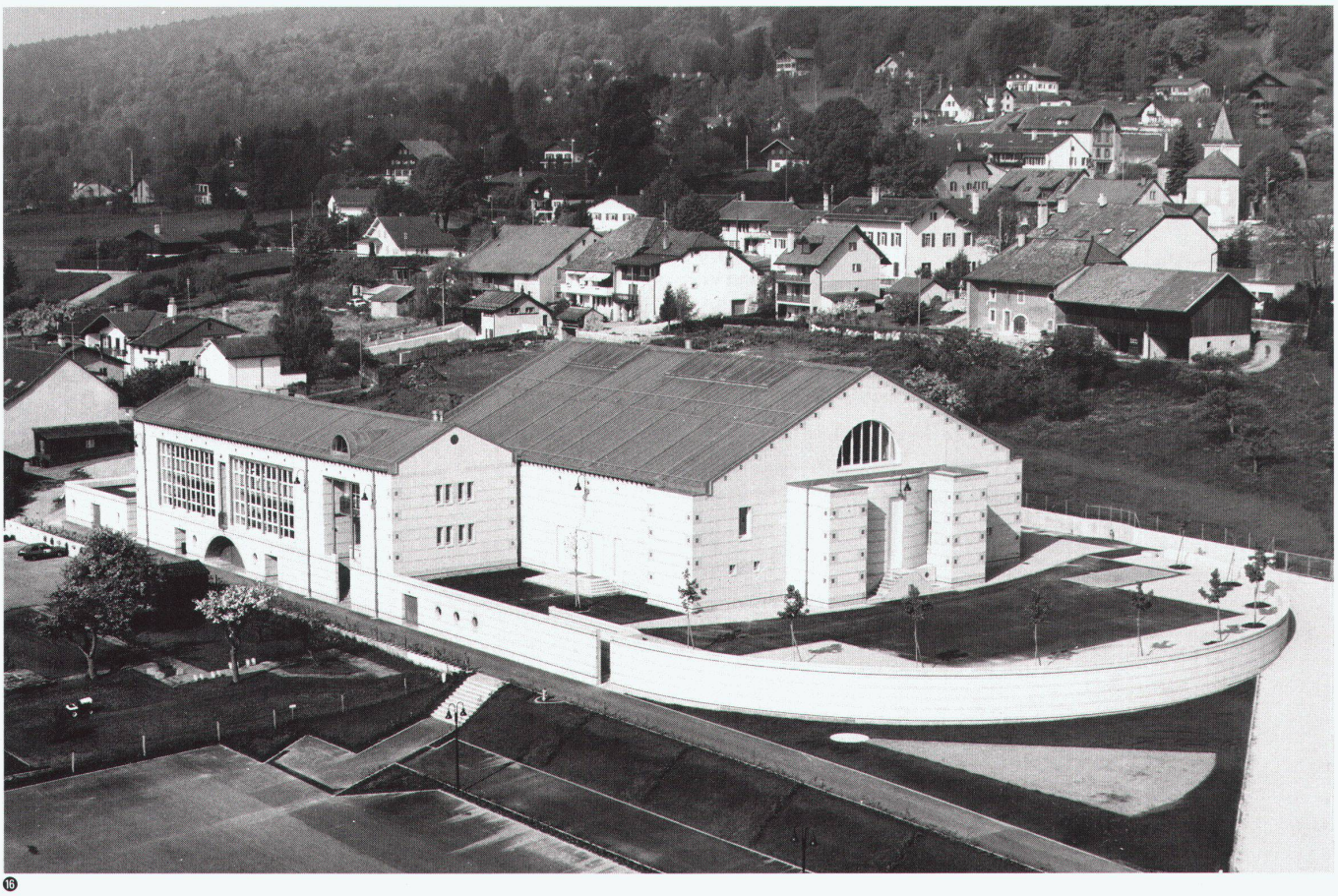
⓯

⓫ Ansicht von Westen

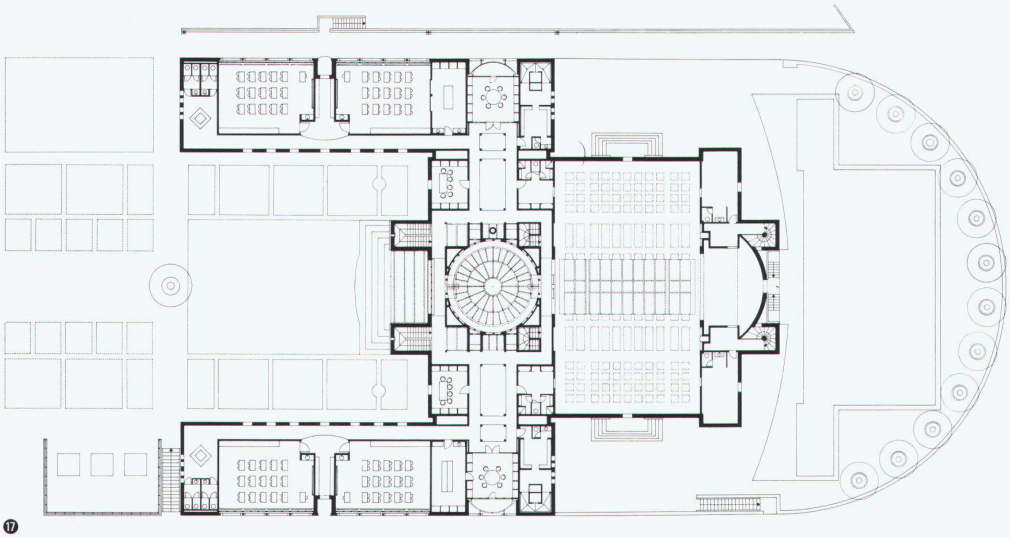
⓬ Axonometrie Untergeschoss

⓭ Eingangshalle und Mensa

⓮ ⓯ Korridore und Laubengänge erschliessen die Klassenzimmer



⑯



⑰

⑯–㉑
Schule in Arzier. Das Gebäude bestimmt mit seinen beiden symmetrischen Klassenzimmerflügeln den öffentlichen Raum des Dorfplatzes, der im Innern durch das Foyer fortgesetzt wird und in der Turnhalle endet, die ebenfalls öffentlichen Anlässen dienen kann.

⑯
Gesamtansicht

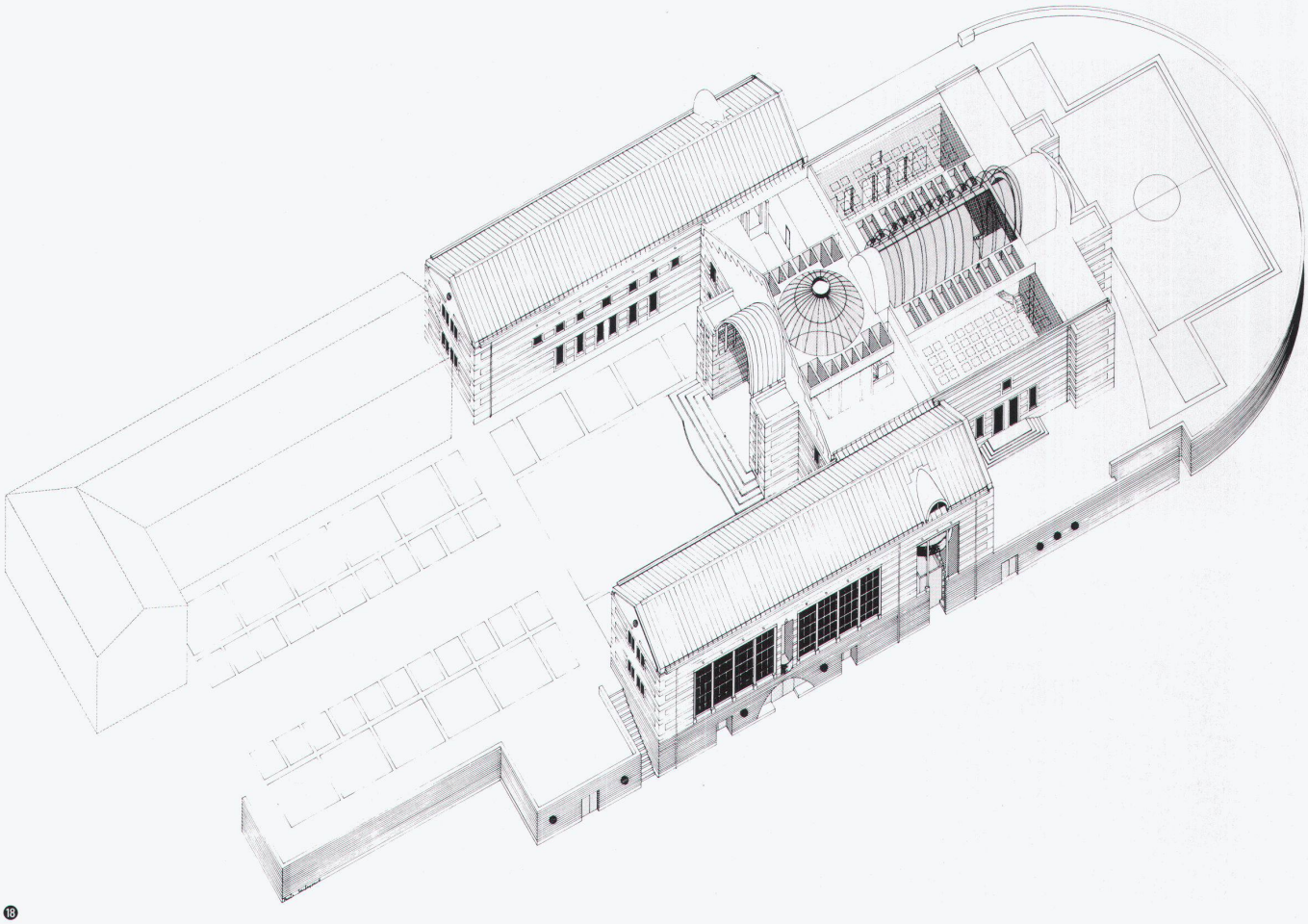
⑰
1. Obergeschoss

⑱
Axonometrie

⑲
Turnhalle

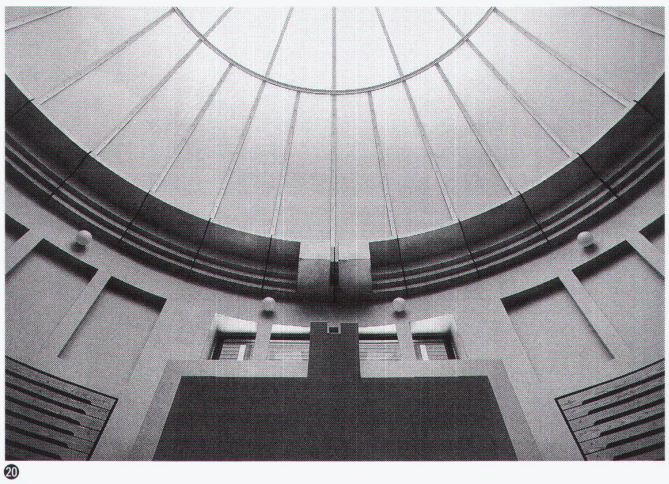
⑳ ㉑
Foyer

Fotos: Favre & Friedli, Nyon (11, 13, 14, 15), P. A. Vuitel (16, 19), E. Stöckli, Lausanne

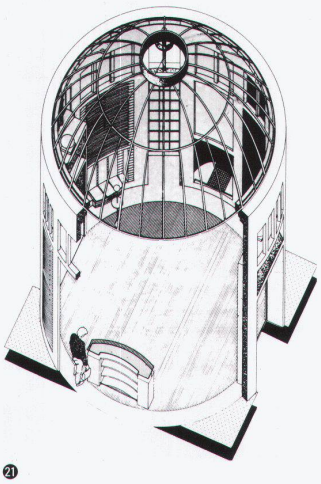


⓲

⓳



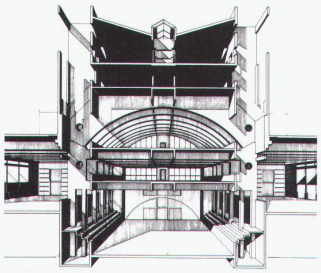
⓴



㉑

Bâtiments scolaires à Nyon, Arzier et Tannay

Architecte:
Vincent Mangeat, Nyon
Voir page 4



«La nature, l'originalité et finalement la complexité du travail de l'architecte tout au long du projet d'architecture résident dans l'enchaînement continu et cohérent d'une réflexion, d'une conceptualisation et d'une mise en forme élaborée à travers et dans un dessin»: c'est ainsi que Mangeat résume sa position vis-à-vis de l'architecture; une phrase qui, à beaucoup, pourra paraître banale, voire évidente, dans la mesure où elle se réfère ouvertement – et ce n'est pas un hasard – à ce qu'ont dit ou écrit d'autres, et en particulier deux des maîtres du Moderne, Le Corbusier et Kahn. Mais justement pour cette raison, et à l'appui de cette (apparente) évidence, cette phrase est extrêmement caractéristique de sa manière de concevoir l'architecture. En effet, dans ce qui peut passer pour une «charte», Mangeat établit un lien entre les concepts de «travail», de «conceptualisation», de «mise en forme». Culture, logique et art, autrement dit, formeraient le triptyque qui caractérise le travail de l'architecte.

Cette conception quasi messianique du métier d'architecte a de profondes répercussions, non seulement parce qu'elle définit le travail de celui-ci comme un travail de spécialiste et en des termes exclusifs, donc en définitive élitistes, mais aussi, et surtout, parce qu'elle voit dans l'architecte une instance culturelle, porteuse de savoir, dotée de génie artistique, capable de fournir des réponses précises et adéquates aux requêtes et nécessités de la collectivité. Sur lui reposent alors des responsabilités civiles et sociales énormes car, vis-à-vis de la collectivité, il se doit d'être le garant des paramètres vitruviens de fonctionnalité, de qualité, de beauté de l'architecture. C'est une responsabilité que l'on pourrait qualifier de morale, tant il est vrai que toute intervention architectonique, même si elle vise à répondre à des exigences et à des intérêts purement privés, apporte une modification à l'existant et vient marquer le cadre dans lequel l'homme vit et travaille. Chaque objet architectonique constitue un bien privé, mais vient s'insérer dans la ville qui, elle, est un bien collectif. Chaque architecture, en plus d'être de nature privée, est donc aussi de nature publique: de là découle la portée morale du métier d'architecte.

L'architecte assume une responsabilité encore plus grande envers la société dès lors qu'il opère pour une architecture de caractère public plutôt que pour une de caractère privé. Mairies, bibliothèques, écoles, églises sont des objets architectoniques qui ne doivent pas seulement répondre à des impératifs fonctionnels, mais qui doivent aussi être conçus dans leur spécificité de structures publiques pour lesquelles est requise une forme architectonique représentative et significative de leur rôle social, et où la population elle-même puisse se reconnaître. Ces objets architectoniques forment les lieux de la collectivité à l'intérieur de la structure urbaine et doivent, pour cela, proposer une image correcte de la puissance publique qu'ils représentent. La démocratie, en somme, en tant que forme suprême du «vivre collectif», doit savoir présenter une image d'elle-même significative et représentative. De là le recours à la monumentalité.

Une position, celle de Mangeat, qui risque d'apparaître aujourd'hui impopulaire, à une époque où l'on exalte le particulier et non le collectif, où toute manifestation de pouvoir, même si elle est démocratique, est regardée avec suspicion, et où l'on n'est pas au clair sur le terme de monumentalité. Pour beaucoup, celle-ci est prise en tant qu'expression formelle de «l'autorité», du pouvoir absolu et anti-démocratique, et évoque plus la violence et l'oppression qu'exercent les institutions que leur rôle social.

Il convient alors de rappeler deux choses. Premièrement, dans l'Antiquité (aussi dans les sociétés les plus démocratiques) l'architecte n'était appelé que pour construire des monuments, tout le reste étant réalisé par des artisans. Deuxièmement, c'est justement l'un des mérites de l'architecture contemporaine, et en particulier de la Modernité, que d'avoir affronté, «thématisé» et ouvert le débat sur le problème du monument: «l'art monumental est la forme la plus forte et la plus spécifique des expressions de la culture d'une époque» (Behrens, 1908); «La tour de l'horloge que l'on peut voir depuis tous les points de l'artère principale indique, de loin, le centre de la ville» (Garnier, 1917); «Le monument moderne doit refléter la vie sociale de la ville et celle-ci doit vivre en lui» (Tatlin, 1920); ... les villes, les hôpitaux, les villes-jardins, les parcs d'attractions devraient être confiés aujourd'hui à la monumentalité architectonique» (Pagano, 1931); «Il est, d'autre part, possible que le macrocosme, la nouvelle dimension humaine comme totalité, fournisse elle-même une expression monumentale» (Hitchcock, 1948); «La monumentalité en architecture peut être définie comme une qualité, qualité spirituelle intrinsèque à une structure qui communique le sens de son éternité, qui ne peut être ni ajoutée, ni changée» (Kahn, 1944).

«Une maison – un palais», disait Le Corbusier pour indiquer les deux thèmes extrêmes de l'architecture: celui de l'individuel et celui du collectif. Outre à rappeler les projets de celui-ci (du microcosme de ses maisons individuelles aux volumes grandioses du Palais des Nations ou de Chandigarh), citons aussi des monuments issus des démocraties nordiques (pour le moins non suspectes) dus à Saarinen, Aalto, Asplund, Jacobsen; ou même le Marin County, en Californie, lui aussi œuvre monumentale, du maître de l'individualisme, Frank Ll. Wright. Si l'on se réfère à une époque plus récente, rappelons le caractère monumental des musées réalisés en Allemagne, comme ceux de Stirling ou de Meier. Exemples extrêmes (et pour beaucoup, probablement contestables): les réalisations parisiennes des années 80 (du Centre Pompidou à celles qui suivront), œuvres dont la monumentalité est voulue afin de symboliser et de représenter l'Etat démocratique qui les a engendrées.

De toute manière, il conviendrait de reparler plus à fond de la monumentalité, particulièrement parce qu'elle est, aujourd'hui, à l'origine d'une tendance dangereuse et perverse: celle, malheureusement générale, de vouloir faire de toute architecture un monument; même lorsqu'elle n'a rien à glorifier, sinon elle-même, lorsqu'elle ne contient que des espaces destinés à l'individu, lorsqu'elle est insignifiante par rapport au contexte.

Architectures qui empruntent à d'autres typologies tours et frontons, colonnes et décorations, et qui, avec violence et arrogance, viennent s'imposer à la collectivité. Dans cette société de consommation (aussi architectonique), les symboles finissent par s'appauvrir, vidés de leur sens; hiérarchie et valeurs sont annulées, tout comme les utopies et les idéologies qu'ils représentaient. C'est pour toutes ces raisons qu'il nous semble opportun de défendre «l'exigence de monumentalité» là où celle-ci paraît parfaitement justifiée, sinon nécessaire: au cœur même des institutions, au centre de la collectivité.

Paolo Fumagalli